# Die Franzosenzeit

Die Kunde vom Beginn der großen französischen Revolution im Jahre 1789 war über den Rhein gedrungen. Auch hierzulande erwarteten jetzt viele eine Befreiung der bestehenden Verhältnisse. Der Wildbestand im Königsforst wurde unter dem Bann der neuen Zeit auf Befehl des Kurfürsten fast ganz abgeschossen und an die Bevölkerung verteilt. Deshalb feierte man in Bensberg ein großes Dankfest. Doch schon bald wurde die Heimat in den Strudel kriegerischer Ereignisse hineingezogen. Zum Schutze des französischen Königspaares zog ein preußisch-österreichisches Heer nach Frankreich, mit großen Hoffnungen, die sich aber nicht verwirklichten. Selbst Goethe, der im Gefolge seines Herzogs teilnahm, schrieb von einer neuen Epoche. Der große Dichter hatte 1774 auf einer Rheinreise auch in Bensberg geweilt, wo noch eine Laube an ihn erinnert. Unser Bergisches Land blieb zwar neutral, wurde aber trotzdem als Grenzland stark in Mitleidenschaft gezogen, und bald kam die Zeit, da es von Truppen überlaufen war, denn die Verbündeten wichen schon bald über den Rhein zurück. Unglaublich erscheint das würdelose Verhalten der Stadt Köln, die dem feindlichen General „auf versammeltem Kissen demütigst die Stadtschlüssel“ entgegentrug, als von Melaten her die Franzosen durch die Ehrenpforte hereinzogen, wobei ihnen mit den Trommelstecken zugleich die zerschlissenen Rockärmel aufs Kalbfell fielen. Sie wurden mit „Vivat“ empfangen. Die Schlagworte von den allgemeinen Menschenrechten wurden am Stammtische hinter dem Schoppen eifrig diskutiert, und die Freunde der französischen Demokratie mit ihren runden Hüten hofften auf den baldigen Einzug der Republikaner aus Paris. Als Sympathiezeichen trugen sie ein rotes Bändchen im Knopfloch. Doch bald verging den Kölnern das Lachen, und wenn sie die preußische Einquartierung vorher so leid gewesen waren, daß sie eine ganze Uniform der „Stinkpreußen“ bei den „Alt-reuschern“ (Trödlern) zum Spott für drei Fettmännchen (1/2 Silbergroschen) feilgeboten hatten, so wagte sich jetzt der kölsche Witz nicht an die zer-

lumpten Monturen der Franzosen. Zwar durften die Bürger die Frei=heitsbäume umtanzen, aber von der viel gepriesenen Freiheit merkten sie sonst nichts. Der Dom wurde in einen Pferdestall verwandelt, und für ihr bares Geld gab man den Kölnern wertlose „Inflationsscheine", die Assig=naten. Auch das ist also schon dagewesen. Nun drehte sich die Stimmung der Bürger, die so wetterwendisch waren wie der Kran auf den unvollen=deten Domtürmen. Sie sollten an sich die Wahrheit des Wortes erfahren:

Die ich rief, die Geister,
Werd ich nicht mehr los.

Die Neugierde hatte die Bergischen 1792 von ihren Höfen an die Straße von Langenfeld nach Mülheim getrieben, um endlich, dreißig Jahre nach dem Siebenjährigen Kriege, wieder Soldaten zu sehen, denn die Preußen zogen von Wesel nach Frankreich, um dort die Revolution nieder=zuwerfen. Die Bauern meinten, ein Krieg könnte ihnen nur Vorteile brin=gen. Die Steuern sollten aus der Mode kommen, und das „Wildbret" würde Ihnen dann auch nicht mehr die Ohren vom Kopfe fressen. Im Vor=jahre hatten sie im Königsforst bei Bensberg eine Revolte gemacht, so daß der Oberjägermeister die Hirsche zusammenschießen ließ. In Wahn und Rath wurden die Förster von Wilddieben getötet. Den Jubel der Bevöl=kerung muß man den überaus strengen Jagdgesetzen zugute halten.

Nach dem schon erwähnten Rückzuge des preußisch=österreichischen Heeres aus der Champagne, wo in den nassen Herbstwochen Seuchen aus=gebrochen waren, platzten Anfang Oktober 1794 über Düsseldorf, der Hauptstadt des Bergischen Landes, die französischen Bomben. Brände er=hellten die Dunkelheit, in denen Schutz alles lief, was Beine hatte, vom Minister bis zum Rhingkadetten. Doch das Bergische blieb vorläufig ver=schont; denn die Sansculottes (Ohnehosen), wie man die zerlumpten fran=zösischen Soldaten nannte, wollten sich erst einmal auf dem linken Rhein=ufer zu Menschen machen, und so begann hier eine schamlose Aussaugung. In Köln trugen sie eine ganze Kirche voll von gestohlenem Zucker und Kaffee.

Trier, 27. 2. 35

206 m

Lieber Hubert und liebe Gerta!

Ihr habt sicher von Haus bereits gehört, daß es uns allen hier gut geht, außer der Angelegenheit, die auf den armen Kindern lastet. Fritz hat sich jetzt durchgerungen und harrt mit Ruhe der Dinge die kommen werden. Ich möchte ihm nur wünschen, daß die Entscheidung bald fällt. Für Trier ist der neue Intendant bestimmt und zwar der bis jetzt in Hanau war. Eine besondere Größe ist er nach Fritzens Aussagen, der ihn kennt, nicht. Na, Fritz kann es ja gleich sein. Mehr kann ich Euch gar nicht schreiben, sie wissen ja selbst nichts. Ich will Euch lieber etwas von den Kindern erzählen.

Köbes, ein kleiner Bastler, geht es gut, er sitzt den ganzen Nachmittag in seinem Zimmer für sich allein und untersucht allerhand Sachen. Dem Jungen fehlt wirklich ein guter Freund, außer Hans, der außerhalb Trier wohnt. Er will sich auch keinen zulegen, weil er sich sagt, wir bleiben doch nicht in Trier wohnen. Ich finde ihn auch sehr ernst, was nicht verwundern kann, weil die Kinder von allem, was die Eltern bedrückt, zuviel mitbekommen. Der Peter dagegen ist das reinste Füllchen, springt u. tollt den ganzen Tag, außer der Schulzeit, herum mit Fränchen um die Wette. Er wird so groß und stämmig,

ist so dick wie ein Fässer(?) und doch sieht er blass aus. Ich sage ihm schon immer, er müsste ruhiger essen und besser kauen. Und Dein Kindchen, Hubert, ist ein kleines, süsses, drolliges Geschöpfchen, das wirklich Sonnenschein ins Haus [bringt?]. Ein Glück, dass Lilly das Kind um sich hat. Gerade sitzt die Kleine bei mir, ich soll Hub. + Betta(?) schreiben, sie sollen mal zu Tilo(?) kommen. Oma hat der Mama-Puppe ein Kleidchen gemacht. damit habe ich ihr wirklich eine Freude gemacht. Und Lilly tut mir wirklich leid. Wie ich erkenne, kann sie mir wirklich etwas vergrämt war, aber auch verbittert. Es geht jetzt besser, dadurch, dass ich hier bin, wird sie abgelenkt. Wir gehen viel zusammen aus, sie kann mal frei sprechen und das tut ihr gut. Das Herz ist immer zu schnell gewesen(?). Für morgen haben wir Vera + ihren Mann zum Kaffee eingeladen, das bringt wieder Abwechslung. Man merkt überhaupt sehr deutlich, wie beliebt sie hier sind. Ob wir im Theater oder auf der Strasse sind, andauernd wird die Lilly gegrüsst. Aber das hilft den Kindern alles nichts und das ist das Bittere dabei. Ihr müsst bald einmal nach hier fahren, wenn das Wetter besser wird. Lilly freut sich so arg auf Vater, das bringt dann wieder einen Stich(?) in die Gemüter. Euch geht es doch sicher gut. Wie macht Ihr denn Fastnacht? Wenn ich nun da wäre, hätten wir uns zusammen tun können. Ich bleibe lieber die Tage noch hier, wer weiss, ob sie nächstens hin(?) verschlagen werden. Ich schicke Euch viele liebe Grüsse, + herzlichen Kuss. Alle lassen herzlich [illegible] Oma-Grüssen(?)!

# Wir Friedrich Wilhelm

von Gottes Gnaden

# König von Preussen, etc.

Thun kund und fügen hiermit zu wissen, dass

von Unserm nachgenannten Notar
folgende Urkunde aufgenommen worden:

No 3629
des Repert.

Vor dem unterschriebenen Carl Bieler,
königlich Preußischen Notar für den Land-
gerichtsbezirk Düsseldorf, im Amts- und Wohn-
sitze zu Opladen, Friedensgerichtsbezirks glei-
chen Namens, und den beiden unten ge-
nannten, ihm persönlich bekannten Zeugen wa-

ren

an gegenwärtig

A. Heinrich Weber, Ackerer und dessen von ihm zu dieser Verhandlung hiermit ermächtigte Ehefrau Anna Catharina Elisabeth Wilniter, letztere ohne besonderes getrenntes Gewerbe, beide zu Metzholz in der Gemeinde und Bürgermeisterei Leichlingen wohnend;

B. die beiden einzigen Kinder des genannten Heinrich Weber aus dessen erster Ehe mit der verlebten Maria Elisabeth Hölzer, namentlich:

a. Sophia Weber, Dienstmagd, zu Unter-Wietsche in der Bürgermeisterei Burscheid wohnend;

b. Henriette Weber, Dienstmagd, zu Oberbüscherhof in der Gemeinde Leichlingen wohnend.

Comparenten erklärten: die zu Barmen wohnende Obsthändlerin Wittwe Wilhelm Zimmermann Maria Elisabeth geborene Marells hätte ihnen Comparenten zu ihrem gemeinschaftlichen Nutzen und Besten, als ein baares Darlehn die Summe von Sechshundert Thaler preußisch Courant vorgeschossen und wirklich ausbezahlt, worüber sie

ihnen

№ 6177 Form.
№ 6263 Rpt.

EIN SECHSTEL THALER 5 GR.

Im Jahre achtzehnhundert fünf und vierzig
am vierzehnten Januar.

Auf Anstehen der Wittwe des zu Bölzinghofen in der Gemeinde Burscheid wohnenden Tuchfabrikanten Peter Johann Ernst, Johanna geborne Coen, ohne Geschäft daselbst wohnend, wofür der Herr Advokat Anwalt Widemann in Düsseldorf zu occupiren fortfährt, habe ich unterzeichneter bei dem Königlichen Landgerichte zu Düsseldorf immatriculirter in Opladen wohnender Gerichtsvollzieher ~~Friedrich Wilhelm Merrettig~~ # Martin Ehlen

1, dem beigeordneten Johann Müller, zu Imbach wohnend, in seiner Wohnung sprechend mit seiner Ehefrau

unter abschriftlicher Mittheilung: 1, eines Auszuges aus dem in Sachen meiner Requirentin gegen den zu Romberg in der Gemeinde Neukirchen wohnenden Handelsmann Carl Schmitz in seiner Eigenschaft als Hauptvormund der von dem besagten Peter Johann Ernst, in seiner ersten Ehe mit der gleichfalls verlebten Wilhelmina geborne Funke, gezeugten noch minderjährigen Kinder: a, Friedrich Berthold b, Julius [illegible], c, Rosa Bertha, d. Wilhelmina Claudina Ernst, von dem Königlichen Landgerichte zu Düsseldorf am zehnten August achtzehnhundert vier und vierzig erlassenen Erkenntnisse, — 2. eines Auszuges aus dem in Sachen der genannten Parteien von dem Königlichen Landgerichte zu Düsseldorf am sechszehnten November achtzehnhundert vier und vierzig erlassenen Beschlu

# [illegible] genehmigt
Ehlen

3.

Den 19. März u. folgende Tage wurde gleichsam ein neuer Winter, denn es legte in diesen Tagen einen sehr großen Schnee, daß sich niemand erinnern will in hiesigen Gegenden ein sehr großen Schnee zu einer solchen späten Jahrszeit gesehen zu haben. Hierauf stellte sich der Himmel auch bey ziemlicher Kälte daß es des Nachts heftig gefror, am Tage aber allmählig thaute, bis endl. den folgenden 24. März ordentlich Thau-Wetter einfiel, welches den häufigen Schnee in wenig Tagen gänzlich zerschmolzen. (Es [illegible] auch fast aus allen Gegenden Deutschland von einer großen Schnee [illegible] Nachrichten eingegangen;) Das Thau-Wetter bey [illegible] Gebirgs-Schnee, welcher viel tiefer, als hier lag, verursachte ein sehr großes Wasser, daß alle an der Elbe liegende Oerter den 7. April u. folgende Tage die größte Noth u. Arbeit anwenden mußten, daß es nicht über die Dämme gieng.

Die Elbe ist in diesem Jahre sehr oft ausgetreten, und noch zu Ende des Jahres ist abermahls großes Wasser gewesen. Wie denn auch davon öffentliche Zeitungen sagt in allen Ländern große Ruinen, und mit dem Wasser vieles Schaden durch Ueberschwemmungen gar verursacht haben.

Gras und Grummet ist in diesem Jahre ziemlich gut gerathen, die Vieh-Nahrung und die Früchte aber ist desto schlechter ausgefallen.

1770. den 27. Septembr. u. den 3.–9. Novembr. sind um Adorf im Voigtlande, [illegible], heftige Erderschütterungen verspüret worden, welche sich bis Plauen herunter merklich gemacht, auch hinter nach dem Ober-Erzgebürge zu, und in die angränzenden böhmischen Gebürge verspüret worden, daß, den Höchsten sey Dank! kein Schade dadurch verursacht worden. Und ist besonders merkwürdig, daß dadurch weder an Carlsbader Gesundheitsbrunnen, noch in deren Grubengebäuden im Gebürge nichts verletzt worden, obschon daß die Bergleute in deren Gruben mehr nicht, als in den Dämmen ähnliches Getöse gehört, welches um und neben ihnen gewesen.

[illegible]

Das CLXXXVII. Stück.

# Münchner-Zeitung.

Freytag den 23. Novemb.

Im Jahre 1770.

**Dresden, den 13. Nov.**

Mit der Krankheit der verwitweten Frau Churfürstin königl. Hoheit hat die angefangene Besserung einen unserm allgemeinen Wunsche gemäßen Fortgang, und wir hoffen, daß die zu besorgen gewesene Gefahr glücklich überstanden sey.

**Aus dem Voigtlande, den 5. Novemb.**

Seit 1711. wußte man in den hiesigen Gegenden nichts von Erdbeben; allein itzt hat sich dergleichen in kurzem etlichemal ereignet. Denn nachdem am 27. Sep. ein überaus großer Sturm den ganzen Tag gewüthet, sich aber Abend, zwischen 7. und 8. Uhr, völlig gelegt hatte; so wurde bey dieser Stille fast durch ganz Voigtland ein Erdbeben bemerkt, doch nicht in gleicher Stärke. Denn in der Creißstadt Plauen und einigen umliegenden Dorfschaften hat man nur eine gelinde Erschütterung verspüret, wobey die Fenster und die Gläser auf den Schränken etwas ertönten. Aber weiter über Plauen hinauf, als in Adorf und in den dortigen Gegenden, ist die Erschütterung schon so stark gewesen, daß die Vögel in ihren Käfigen herunter flatterten, und die Menschen vor Angst auf die Gassen und Wege liefen. Drey Stunden weiter über Adorf hinaus, in Brambach, ist das Erdbeben nicht nur an dem besagten Tage, sondern auch vorher schon etliche Wochen nach einander empfunden worden, und zwar mit diesen Umständen, daß man erst ein Getöse hörte, das einem Donner ähnlich war, und darauf einen Stoß an die Erde empfand, durch welchen die Häuser stark erschüttert wurden. Wobey das vernommene Getöse vor dem Stoße in tief gelegenen Orten in der Luft, in höher liegenden aber unter der Erde zu seyn geschienen. Nach dem 27sten Sept. haben sich in den Gegenden über

Adorf

Adorf die vorigen Umstände fast täglich einige Wochen bemerken lassen, und zwar an einem Tage sehr oft; wovon man aber weiter herunter nach Plauen zu nichts empfunden hat. Aber den 3ten Nov. Abends zwischen 9. und 10. Uhr ist in Plauen bey einer gänzlichen Luftstille von einigen Personen ein Getöse gehört worden, als wenn ein schwer beladener Wagen unter der Erde hinfährt, wobey zugleich die Fenster etwas erklangen. Eben dergleichen, doch stärkeres Getöse unter der Erde ist auch den darauf folgenden Tag, früh vor 4. Uhr, bemerkt worden, wo gleichfalls die Fenster, doch stärker als den Abend vorher, ertöneten, obgleich die Luft ganz still war. An diesen beyden Tagen, wo sich das Erdbeben gezeigt, hat man aber keinen solchen Stoß an dem Erdbeben merken können, wie bey den ersten in der Gegend über Adorf. Was man aber in Plauen itzt von neuem wahrgenommen, das berichten auch gleichfalls andere, die gegen das Erzgebirge näher liegen, welche auch versichern, daß die Erschütterungen stärker gewesen, als in Plauen, und auch noch den 5ten dieses fortgedauert haben.

### Ein anders, den 7. Nov.

In Schönberg, einem hochadel. reitzensteinischen Gute, unweit Adorf, haben die Erderschütterungen, welche von Michaelis an häufig gewesen, seit dem 3ten Nov. angefangen, beynahe fürchterlich zu werden. Am 3ten dieses, Nachmittags um 3. Uhr, äußerte sich ein starker Stoß, auf welchen nach 2. Stunden andere folgten, von denen der zweyte, vierte und siebenzehnte die stärksten waren. Auf dem herrschaftlichen Schloße hörte man nicht nur alles schüttern; sondern in dem Zimmer wurde man auch, wo man gieng oder saß, gleichsam wie in die Höhe gehoben. Der 2te und 4te Stoß war so anhaltend, als kein vorhergehender. Er glich einem unterirdischen Donner, der sich nach geschehenem Hauptschlage in die Länge zieht, und noch einige Zeit hinten nach tönet, oder einem Lauffeuer von Canonen. Die ersten 12. Stöße sind binnen weniger als 25. Minuten erfolget. Abends 35. Minuten auf 10. Uhr erfolgten kurz hinter einander 2. Stöße, und 15. Minuten auf 11. Uhr wieder. Am 4ten dieses früh vor der Kirche hörte man starke Stöße, und das Krachen unter der Erde gieng fast unabläßig fort, so wie man lieset, daß unter dem Berge Aetna, auch wenn er stille ist, dennoch ein beständiges Getöse gehöret wird. Um 10. Uhr erfolgte ein so starker Knall, daß er die Kirche erschütterte. Unter der Predigt geschahen wieder 2. Stöße, wobey es war, als wenn ein unterirdischer Donner von einem Ende der Kirche bis zum andern hinrollte, so, daß die bestürzte Gemeine in ein lautes Seufzen ausbrach. Diese Stöße sind auch in Elster, einem nahe dabey liegenden Dorfe, unter der Predigt gehört worden. Am 5. endlich, Nachmittags, sind wieder eine Menge Erschütterungen erfolget, worunter sich der stärkste gegen 5. Uhr äußerte.

### Warschau, den 27. Octob.

Es ist itzt im Werke, daß man eine

Notausstieg